

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 59 (1954-1955)
Heft: 18

Artikel: Als Gast an der Andersen-Feier
Autor: Knobel, Betty
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mal aufstehen und eine ganze Stunde aufbleiben. Glückselig saß sie im warmen Sonnenschein, das Fenster stand offen, und draußen wiegte sich eine offene, rötlichweiße Erbsenblüte im Winde. Das kleine Mädchen neigte sich darüber und küßte die feinen Blütenblättchen. Das war ein Festtag!

«Der liebe Gott hat sie selbst gepflanzt und wachsen lassen, um dir Freude und Hoffnung ins Herz zu geben, mein liebes Kind, und mir mit», sagte die glückliche Mutter und lächelte die Blüte an als einen von Gott gesandten Engel. —

Aber was war aus den andern Erbsen geworden? — Die eine, die in die weite Welt hinausgeflogen war — «Fangt mich, wenn ihr könnt!» —, war in die Dachrinne gefallen und in einen Taubenkropf geraten, und da lag sie wie Jonas im Bauche des Walfisches.

Die zwei Schlafmützen brachten es ebenso weit, sie wurden ebenfalls von Tauben gefressen, und das heißt sehr nützlich sein. Aber die vierte, die bis in die Sonne fliegen wollte, fiel in die Gosse und lag tage- und wochenlang in dem sauren Wasser, wo sie ganz aufquoll.

«Ich werde wundervoll dick», sagte die Erbse. «Ich platze sicherlich noch, und weiter kann es keine Erbse bringen, als ich es gebracht habe. Ich bin die merkwürdigste Erbse aus unserer Schote.» — Und die Gosse war ganz ihrer Ansicht.

Aber an dem Dachfenster stand das junge Mädchen mit strahlenden Augen und der Röte der Gesundheit auf den Wangen, faltete die Hände über der Erbsenblüte und dankte dem lieben Gott dafür.

Als Gast an der Andersen-Feier

Dänemark hat am 2. April dieses Jahres den 150. Geburtstag des Märchendichters H. C. Andersen gefeiert. Schon zu dessen Lebzeiten liebte und verehrte ihn das ganze Volk. Vor allem die Kinder waren seine Freunde, und auch heute ist es so, daß jedermann die vertrauten Gestalten des kleinen Mädchens mit den Schwefelhölzern, Karins in ihren roten Schuhen, des standhaften Zinnsoldaten, der Prinzessin auf der Erbse, um nur ganz wenige zu nennen, kennt und zu ihnen seine ganz persönliche Beziehung hat.

In einem Schiff der Lüfte, einer SAS-Maschine nämlich, wurde ich so über Land und Wasser nach Dänemark getragen — auf eine Einladung hin, die mir von dorthier, völlig unerwartet, zugekommen war —, wie H. C. Andersen dies in einem 1853 prophetisch geschriebenen Märchen «In Jahrtausenden» schilderte.

Eigen berührte es, auf der *Frederiksberger Höhe* zu stehen, wo im September des Jahres 1809 der arme Odenser Knabe, der als blinder Passagier in der Postkutsche über Seeland gefahren war, vorzeitig, ehe der Wagen durch das Stadttor fuhr, abgesetzt wurde. In Gamle København mochte man sich vorstellen, wie der in der Hauptstadt verlorene, hungernde Theater-süchtige sich abends ins fensterlose kalte Zimmer, das er bei Fru Thorgensen bewohnte, schlich. Die Dame vom Ballett, welcher der hochaufgeschossene, hagere und in keiner Weise attraktive Jugendliche im Bratenrock seines Konfirmandenanzuges — in Strümpfen, da er die geliebten Stiefel sorgsam ausgezogen und an die Wand gestellt hatte, den hohen, schwarzen Hut als

Tamburin benutzend — etwas vortanzen wollte, mochte nicht erfaßt haben, daß sich ein Poet bei ihr eingefunden hatte. Wer aber im linkischen Halbwüchsigen, der in Kopenhagen Tänzer, Sänger, Dichter und Rezitator werden wollte, das Geniale intuitiv erkannte, war zuerst der Wohltäter H. C. Andersens, Konferenzrat Jonas Collin, dann der Physiker H. C. Oersted gewesen.

An der Ecke des Vestre-Boulevard wurde die patinierte Bezeichnungstafel heruntergeholt, und hinfort wird die breite, nach Amager hinausführende Straße «H.-C.-Andersen-Boulevard» heißen.

Blumen aus allen möglichen Ländern schmückten im Park des *Rosenborgschlosses* schon vor dem hohen Tag das Denkmal des Dichters, und am 2. April dann ... da die Züge der vielen Kinder kamen, türmten sich die Blumengaben. Fahnen, Flaggen wurden geschwenkt. Die Musik spielte. Lieder erklangen. An manchen Stätten wurden — Schauspieler und Schauspielerinnen des Königlichen Theaters hatten mit Begeisterung und Freude diese Aufgabe übernommen — Märchen vorgelesen. Die Bevölkerung hörte gespannt und still zu.

In *Odense* nun, wohin uns das Fährboot über den Belt gebracht hatte, wieder, so weit man schaute ... Kinder, Kinder ... Natürlich kam auch das beliebte dänische Königspaar, Frederik IX. und seine Gemahlin Ingrid, nach des Dichters backsteinroter Geburtsstadt auf Fünen. Es schien, als würden die vielen fremden Besucher das einstöckige kleine H.-C.-Andersen-Haus an der früher Munkemöllegasse, heute Jensenstræde geheißenen schmalen, gepflasterten Straße sprengen, wo der König sich in des Dichters Armstuhl setzte und zuerst in Dänisch, dann — über die Television — auch in Englisch seinen und seines Volkes Dank dem Dichter und Menschen H. C. Andersen gegenüber zum Ausdruck brachte und sich als nimmermüder Verehrer des dichterischen Werkes des Jubilars bekannte. Dann wurden auch an dieser historischen Stätte in mehreren Sprachen Märchen vorgelesen. Abends im Theater war es die Schauspielerin Bodil Ipsen, die aus dem in Dänemark in sozusagen jedem Hause anzutreffenden bebilderten Buch das unvergängliche Märchen vom Häßlichen Entlein las. Über die Bühne ging alsdann ein Festspiel, das sich des Stoffs des Andersen-Märchens «Der Schatten» bemächtigt hatte.

In der Hauptstadt selbst wartete das Königliche Theater, dem des Dichters Liebe zeit seines ganzen Lebens unvermindert galt, mit einem durch die Gestalt des Dichters selbst und viele seiner Märchengestalten ungemein bunt, musisch und liebenswert belebten Spiel «*Aus H. C. Andersens Leben*» auf. Der bedeutende Schauspieler Ebbe Rode verkörperte — in Frack und Redingote, mit Stock und Zylinder — den Poeten. Aus dem «Bilderbuch ohne Bilder» war die «Jungfrau mit der pelzverbränten Atlasjacke» in die faszinierende Festaufführung hereingenommen worden. Die Gestalten Hell und Dunkel — Leid und Freud — aus des Dichters von ihm selbst als Märchen bezeichnetem Leben, Mond und Sterne und viel aus den Märchen auf die Bühne geholtes Volk traten auf. Über die Piazza della Spagna in Rom, wo der Dichter so gerne weilte, tanzte bunt und farbenfroh das Ballett.

Alle Realität des Fortschritts und der blitzblanken Sauberkeit vermochte in diesem sympathischen Land des Märchens sanfte, starke Macht nicht zu brechen. Immer wieder rührte und sprach es uns an, und wieder spürte man, wie dichter- und kunstfreundlich die Dänen sind, von ihrer

Gastfreundlichkeit, ihrem liebenswürdigen Wesen nicht zu reden. Mit gar manchem «Tak skal De have» und herzlichem «Paa Gensyn» (Auf Wiedersehen) habe ich mich dann — gar nicht leichten Herzens — für einmal wieder von København, der Stadt des Lächelns und der guten Laune, verabschiedet, um zurückzukehren in unser Land.

Betty Knobel

D'Abesunne

Es het der ganz Tag gränet gha,
und d'Wält isch naß und chalt.
Da güggelet grad obedra
no d'Sunne dür ne Spalt.

Sie seit: Das isch e schöni Sach!
Was hei o d'Wulche dänkt?
Dört unde überlouft e Bach,
und d'Matte sy ertränkt.

Jetzt aber gleitig — 's nachtet y —
e letschte Sunnestrahl!
Was wäri d'Ärde ohni mi
doch für nes Jammertal!

Das kleine, ansprechende Gedicht ist dem Bändchen *Gitzisprüng*, Francke-Verlag, Bern, entnommen. Die Verfasserin, *Hedwig Kasser-Farner*, hat in diesem Bändchen gegen dreißig kleine und größere Kinderverse und Kinderreime vereinigt, welche von den Kleinen sicher mit viel Freude gelernt werden.

BUCHBESPRECHUNGEN

(Die Redaktion übernimmt für eingegangene Rezensionsexemplare
weder eine Besprechungs- noch Rücksendungsverpflichtung)

Jugendbücher

Kurt Held: **Giuseppe und Maria**. Erstes Buch: Die Reise nach Neapel. Verlag Sauerländer, Aarau.

Kurt Held setzt seinem neuen Jugendbuche das wunderschöne Wort aus Matthäi 18 voran, das von denen spricht, die ein Kindlein aufnehmen, aber auch von denen, die Ärgernis in die Welt setzen, und beginnt seine Geschichte mit dem größten aller Ärgernisse, mit dem Krieg, der Giuseppe seiner Eltern beraubt und den alleingelassenen Buben zuerst in strengen Dienst und dann auf der Suche nach seiner Tante in Neapel schickt.

Das fast aussichtslose Unternehmen gelingt nach abenteuerlicher Fahrt mit Hilfe amerikanischer Soldaten. Giuseppe wird freundlich aufgenommen und beginnt sich mit seinem Freund Ulysse und Maria, dem Pflegekind seiner Tante, als Orangenverkäufer oder Zirkusspieler eine Existenz zu schaffen, bis sie mit dem strengen Gesetz und seinen Hütern in Konflikt geraten.

Wie in früheren Werken zeigt sich auch hier Kurt Held als ein Meister der spannenden Schilderung, so daß man auf die Fortsetzung und den Schluß der großangelegten Erzählung (4 Bände!) recht neugierig ist.

E. E.

Als Bände 45 und 46 erschienen im Verlag Sauerländer zwei neue **Drachenbücher**.

Der Junker von Denow, von Wilhelm Raabe, führt in die kriegerische Zeit von 1599, in der der adelige deutsche Junker bei einem Ausfall aus der von den Spaniern besetzten Festung Rees verwundet wird und zugleich in ein aufrührerisches Fähnlein der Braunschweiger gerät. Es gelingt weder ihm noch seinem alten Knecht noch der ihm treu ergebenen Marketenderin, rechtzeitig seine Unschuld zu beweisen und sein tragisches Ende zu verhüten.

Mit **Polikuscha** wird der jugendliche Leser der Drachenbücher zum erstenmal mit einer Erzählung Tolstois bekanntgemacht und wird sofort von der meisterhaften Schilderung des russischen Dorflebens und seiner Menschen, besonders aber von der Geschichte des Leibeigenen Polikuscha gefesselt sein, der das Vertrauen seiner Gutsherrin nach bestem Vermögen rechtfertigen möchte und ob dem Schmerz, daß dies ihm nicht gelingt, in den Tod geht.

E. E.

In einem sehr anmutigen, neuen Kleide von Klaus Gelbhaar erschien im Schaffstein-Verlag als 28. der «Blauen Bändchen» **Die Siegfriedsage**, wie sie sich zum Gebrauch in Schulen bewährt hat (394. bis 402. Tausend!) und immer wieder bewähren wird.

E. E.